

# La Poste: Poesievoller «Königsmythos»

WA 442006  
Für Sie (heraus-)gehört



«Das Jahr der Könige» im La Poste: Aus dem blätterbehangenen, tierähnlichen «Waldwesen» entsteht eine schöne junge Frau ...

Das rund 60000 Seelen zählende Volk der Sorben wohnt in der ostdeutschen Lausitz nordöstlich von Dresden. Es hat die Sage über die im Berg Lubin schlafenden, einst für das Vaterland gefallenen sieben Sorbenkönige bewahrt. Das darauf aufbauende Tanztheater «Das Jahr der Könige» vermochte am vergangenen Freitagabend im Visper La Poste viele Besucher zu begeistern.

Die slawischen Sorben oder Wenden sind nicht nur vor mehr als 1000 Jahren im Kampf mit deutschen Heeren, sondern auch in der uns nahe liegenden Hitlerzeit stark dezimiert worden. Ingeheim hoffte diese Volksgemeinschaft in aller Not immer, dass die «sieben Könige» ins Leben zurückkehren und Hilfe bringen würden. Das 1952 gegründete Sorbische National-Ensemble Bautzen, das im La Poste bereits bei anderer Gelegenheit auftrat, pflegt diesen Sagenschatz durch Stücke, die Ballett, Chor und Orchester mit der reichen Volkskultur mit ihren uralten Volkstänzen und der Volksmusik verbinden. Die diesjährige Produktion «Das Jahr der Könige» unter der Regie von Bernd Köllinger, der musikalischen Leitung von Dieter

Kempe und mit einer Choreographie von Juraj Kubánka zauberte eine poesievolle, auch märchenhafte Welt herbei, die ihren Eindruck nicht verfehlte.

## Zehn Bilder

Dem Zuschauer offenbart sich das einzige Bühnenbild der Aufführung als karge Felslandschaft mit Blick in die Ferne. Urtümliche düstere Gestalten aus grauer Vorzeit tanzen und rufen die Winter-, Todes- und Kriegsgöttin Morana in Erinnerung. Auf die hohe Stirnwand der Bühne projizierte Texte deuten das zunächst rätselhaft erscheinende Geschehen. Plötzlich weicht diese triste Welt, in der auch eine schädelbesetzte Fahne herumgetragen wird, einem jungen Liebespaar, das nach dem düsteren Winter Hoffnung und Frische vermittelt. Der zunächst dunkle Bühnenhintergrund hat frohere und hoffnungsvolle grünliche Farbe angenommen. Eine sorbische Mutter (Alexandra Wagner, Tanz; Julia Peickert, Gesang) tritt mit ihren sieben, noch hell gekleideten Söhnen auf, die am Schluss des Stücks in blutroten Kleidern mit Schwertern bewaffnet in Krieg und Tod ziehen – und in der Verklärung des Volkes zu «Königen» werden. Wir hören von Liebe und Leid. Mär-

chenhaftes geschieht: Einer der «Könige» ist eine Frau; die Namen der Könige sind anonym nach den Wochentagen Montag bis Sonntag benannt; aus einem grünen, tierähnlichen Waldwesen wird eine schöne junge Frau, Wölfe und Schafe tanzen friedfertig miteinander. Es gibt eine Hochzeit, Kampfszenen. Die «Könige» und auch die Frauen treten als lebensfrohe, liebende, aber auch trinkfreudige Menschen auf. Die rothaarige Zorja fasziniert usw. usf. Am Schluss betrauert die sorbische Urmutter den Tod der sieben Könige mit dem Spruch «Sieben die Zahl, sieben die Zeit, sieben der Ruf, sieben das Leid, sieben das Licht, sieben die Not, sieben das Blut, sieben der Tod». Die Mädchen frieren und die Winter- und Todesgöttin Morana übernimmt wieder ihr Regiment...

## Mit Kunst

Dieses mythische und auch dramatische Geschehen wurde durch die hervorragende Choreographie des Balletts und die Musik von Detlef Kobjela künstlerisch auf ein erstaunliches Niveau gehoben. Die Choreographie vereinte Elemente des slawischen Volkstanzes mit dem klassischen Ballett zu einer eindrucklichen Mischung. Kobjela hat dazu eine sehr wandlungsfähige

Musik geschrieben, die Hymnisches, Lyrisches, Spritziges, echte Gefühle und Zartes mit kriegerischen Ausbrüchen verbindet, der auch manchmal die berühmte slawische Melancholie anhaftet. Einerseits drängen sich bei dieser Musik Vergleiche mit den östlichen Romantikern Smetana und Dvorak, andererseits mit Orffscher Ausdrucksweise auf. Die Anknüpfung an die Volksmusik verhinderte hier erfolgreich reine dissonante Kopflastigkeit. Der Komponist vermied andererseits kitschige Süsse. Das relativ kleine Orchester verfügte über sehr gute Bläser und Pauken. Auch die chorische Einstudierung (Karsten Sprenger) mit Gesang, Sprechteilen und gar Schreien liess sich sehen. Die warme und schöne «Mutterstimme» von Julia Peickert verbreitete Atmosphäre. Kurz: Die Verarbeitung des mythologisch-märchenhaften Stoffes der «sieben Könige» in eine Art Tanzoper ist geglückt und vermittelte Emotionen. Sie wurden durch den während der ganzen Aufführung präsenten mythischen Hintergrund des als ethnische Minderheit im grossen Deutschland lebenden, sympathischen Volkes der Sorben vertieft. Dass Crédit Suisse diese Aufführung sponserte, ist verdienstvoll. ag.